

Schwierige Hilfe in Syrien

Anfang dieses Jahres hat im „Tal der Christen“ ein kirchliches Vorschul-Projekt begonnen, das schon jetzt davon ausgeht, dass der Krieg länger dauert. Ein anderes widmet sich der medizinischen Versorgung in Aleppo.

Trägerkirchen des Vorschulprojektes sind die Nationale Evangelische Kirche von Beirut (NECB) und die Evangelische Synode von Syrien und dem Libanon. Gemeinsam haben sie in Kafroun eine Vorschule für Flüchtlingskinder aufgemacht. 30 Mädchen und Jungen im Alter von drei bis sechs Jahren werden in den Räumen eines leer stehenden Hotels betreut und unterrichtet. Ausserdem bekommen sie täglich eine warme Mahlzeit.

Das „Tal der Christen“ nordwestlich von Homs trägt nicht umsonst seinen Namen. In der Gegend leben mehrheitlich Christen. Es gilt nach wie vor als relativ sicher. Kampfhandlungen zwischen Regierungstruppen und Rebellen haben hier bisher nicht stattgefunden. Entsprechend gross ist die Zahl der Binnenflüchtlinge: Zu den 100.000 Einwohnern in den 40 Dörfern sind mittlerweile 400.000 Menschen aus umkämpften Gebieten hinzugekommen.

Angesichts der unermesslichen Not in Syrien erscheint das Projekt wie der berühmte Tropfen auf den heißen Stein. Nach Angaben des UN-Flüchtlingshilfswerks sind 4,25 Millionen Menschen innerhalb Syriens auf der Flucht. 2,3 Millionen sind in die Nachbarländer Libanon, Jordanien, Türkei und Irak geflohen. Kinder sind besonders vom Bürgerkrieg betroffen. Neben allem Chaos und Elend verlieren sie viele Chancen auf Bildung – keine guten Perspektiven für die Zeit nach dem Bürgerkrieg. Nach Angaben des UN-Kinderhilfswerks UNICEF haben seit Beginn des Konflikts im Jahr 2011 rund drei Millionen syrische Kinder ihre Schulausbildung abgebrochen.

In der direkten Nothilfe für Flüchtlinge passiert in Syrien auch auf kirchlicher Seite viel. Aber selten sind derzeit noch Projekte wie die Vorschule im Tal der Christen, die gleich von vornherein auf mehrere Jahre angelegt sind. „Wir müssen

damit rechnen, dass der Bürgerkrieg noch lange dauert“, sagt Habib Badr, Leitender Pfarrer der NECB und Mitinitiator des Projekts. „Wir wollen etwas tun, damit die Menschen in Syrien bleiben können“, sagt Badr. Die Schule sei aber offen für Menschen aller Religionen und Herkunft. „Nichts wäre jetzt schlimmer, als in dieser Situation Volksgruppen oder Religionen gegeneinander auszuspielen.“

Dass sich zwei Kirchen für ein Hilfsprojekt zusammentonnen, ist in Syrien etwas Besonderes. Von den anderen Kirchen werde man allenfalls skeptisch beäugt, sagt Badr. „Solch ein Projekt erscheint vielen angesichts des Bürgerkriegs und der Not als purer Luxus.“ Er hoffe allerdings, dass sie Christen aus anderen Kirchen für die Mitarbeit in dem Projekt gewinnen könnten. Statt der Aufmerksamkeit der Glaubensgeschwister vor Ort bekommen die beiden Trägerkirchen dafür umso mehr Unterstützung aus der weltweiten Ökumene. Die Evangelische Mission in Solidarität (EMS) hat das Vorschul-Projekt, das dort unter dem Slogan „Damit sie in Syrien bleiben können“ läuft, zu ihrem eigenen erklärt und sichert die Finanzierung für die ersten drei Jahre ab.

Medizin für Aleppo, Lebensmittel für Homs

Die Gemeinschaft der Evangelischen Kirchen im Mittleren Osten (FMEC) ist neben dem Mittelöstlichen Kirchenrat (MECC) die zweite grosse ökumenische Vereinigung der Region. In Aleppo unterstützt sie eine Poliklinik der Armenisch-Evangelischen Kirche, die pro Monat über 400 Patienten versorgen kann, wobei Wert darauf gelegt wird, dass dies ohne Ansehen der Religion geschieht. Neben diesem medizinischen Programm unterstützen das Evangelische Missionswerk in Deutschland (EMW), das Gustav-Adolf-Werk und zwei deutsche Landeskirchen eine Lebensmittel-Nothilfe der FMEC in Homs und Umgebung. Es ist unendlich schwierig, selbst solche kleinen Programme mitten im Krieg zu organisieren. Zurzeit profitieren davon nur rund 200 Familien – ausgeweitet werden kann es nur, wenn die Waffen schweigen.

(Katja Dorothea Buck/Martin Keiper)
Entnommen: EineWelt 1/2014, S. 25